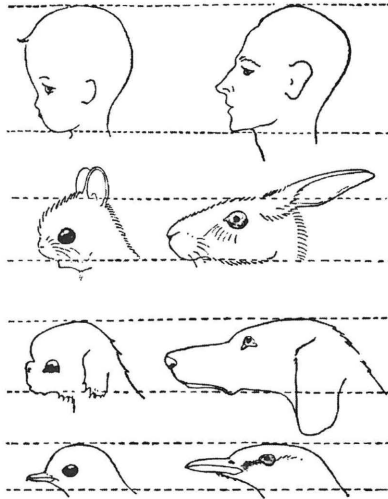


ZEICHENWIRKUNG ALS PHILOSOPHISCHE AUFGABE

Überall im Alltag, in der Werbung, politischen Rhetorik usf. wird versucht, mittels ausgewählter Zeichen bestimmte Wirkungen zu provozieren. Um diese voraussagen zu können, arbeitet man experimentell-statistisch und zielgruppenorientiert. Das Anwendungsgebiet der statistischen Untersuchungsmethoden mittels Fragebögen hierzu wäre einer eigenen semiotischen Analyse wert, denn bereits die Ausarbeitung des Fragebogens hat Einfluß auf das Ergebnis, da die vorgegebenen Zeichen indikativ, eventuell suggestiv, Richtung weisen und so wirken. Dies ist bei jeglicher Auswertung zu berücksichtigen. Heute wird z. B. in der Werbung auch versucht, Erkenntnisse über die Wirkung angeborener Reizmuster zu nutzen, z. B. durch Einsatz des Kindchenschemas als Sympathieträger.¹ Dieses Beispiel weist auf die Fragen der mehr oder weniger starken biologischen Determiniertheit von Lebewesen in Hinblick auf deren Deutungen von AAMs (Angeborenen Auslösenden Mechanismen) und von Welt im weitesten Sinne.



¹ Konrad Lorenz, Ganzheit und Teil in der tierischen und menschlichen Gemeinschaft, 1950, in: *Über tierisches und menschliches Verhalten*. Gesammelte Abhandlungen, Bd. II, München 1965, 157; Legende zur Abb. 4: Das Brutpflegereaktion auslösende Schema des Menschen. Links: als „niedlich“ empfundene Kopf-Proportionen (Kind, Wüstenspringmaus, Pekinese, Rotkehlchen; rechts: nicht den Pfliegertrieb auslösende Verwandte (Mann, Hase, Jagdhund, Piro). Vgl. z. B. die „Entwicklung der Mickey Mouse“ oder des „Bärenmarke“-Logo.

Die Beispiele eindrucksvoller Zeichenwirkungen sind zahlreich. (Man denke z. B. an die buchstäblich „umwerfende“ Wirkung der Backstreet Boys - früher z. B. der Beatles - auf junge Mädchen.) Da es sich bei der Frage von Zeichenwirkung nicht immer um direkte physikalische Wirkungen handelt, sondern oft um solche, welche indirekt auf Lebewesen einwirken, indem sie erst von Lebewesen wahrgenommen und interpretiert werden müssen, um schließlich in verschiedenartige Handlungen aufgrund der Interpretation zu münden (wobei allerdings verschiedene Arten des Wahrnehmens und Interpretierens bereits selbst Handlungen darstellen), welche nicht immer notwendigerweise erfolgen (wie die meisten physikalischen Wirkungen aufgrund bestimmter physikalischer Ursachen), sind Zeichenwirkungen zum Teil schlecht untersucht oder es war für lange Zeit umstritten, ob sie überhaupt für wissenschaftliche Untersuchungen in Frage kommen.²

Unterscheiden muß man kommunikations- und erkenntnistheoretisch grundsätzlich: a) von Expedienten bewußt (nach gewissen psychoanalytischen Ansätzen auch: unbewußt) beabsichtigte Wirkungen mittels Zeichen oder Handlungen, von welchen letztere semiotisch gesehen aber auch immer zeichenvermittelt sind, und den tatsächlichen (eventuell auch spontanen) Wirkungen der Zeichen und Handlungen, welche bei Rezipienten - in Abhängigkeit von den Dispositionen der Rezipienten, der Zeichensituation usw. - zur Geltung (und Wirkung) kommen.

Aufgabe der philosophischen Reflexion ist jedoch nicht vorrangig die applikative Erfolgskontrolle, sondern im theoretischen Bereich die Klärung der Wirkungsarten und in der Praktischen Philosophie die Klärung der Begründungszusammenhänge ihrer Applikation, d. h. die Analyse der verschiedenen Arten von Zeichenwirkung bildet die theoretische Grundlage auch jeglicher ethischen Diskussion über die Verantwortung für unsere Zeichensetzungen und unsere intentionalen Handlungen („Handlungszeichen für etwas“ oder als „Handlungszeichen von etwas“). So kann unser Verhalten (das von Lebewesen allgemein) selbst als zur Wirkung gebrachte Zeichenzusammenhänge verstanden werden.

Thure von Uexküll, der Begründer der Psychosomatik in Deutschland, welche er ausdrücklich in der Peirceschen Semiotik fundiert, fragt zum Thema „Naturwissenschaft als Zeichenlehre“ rhetorisch:

„Sind Namen, die wir den Dingen geben, nur Etikette, welche wir auf vorgefundene Sachen kleben, oder sind sie Formeln für Handlungssysteme, in denen wir uns und die Dinge erzeugen?“³

² Man denke z. B. an die Entwicklung der Untersuchungen zum Placebo-Effekt; heute sind solche Effekte und ähnliche Phänomene Aufgabe der so benannten Psychoneuroimmunologie; vgl. z. B.: Gaby Miketta, *Netzwerk Mensch, Psychoneuroimmunologie, Den Verbindungen von Körper und Seele auf der Spur*; Stuttgart 1991, 1992; Hamburg 1994.

³ Thure von Uexküll, Ankündigung zum Vortrag „Naturwissenschaft als Zeichenlehre“ vor der Carl Friedrich von Siemens Stiftung, München 13. 10. 1988; des weiteren: Thure von Uexküll, „Semiotik und Naturwissenschaft, das Problem des Referens, Gedanken zur Grundlegung einer Biosemiotik“, in: *Gedankenzeichen. Festschrift für Klaus Oehler zum 60. Geburtstag*, hg. v. Regina Claussen/Roland Daube-Schackat, Tübingen 1988.

Zum Begriff des Zeichens

Unter "Zeichen" werden in der Semiotik jegliche Art von Zeichen, also auch alle sprachlichen und nonverbalen Zeichen untersucht: Träume, Gefühle, Handlungen (Angriff/Umarmung), wissenschaftliche und künstlerische Zeichen usf., kurz: jegliche Art von Ausdrucksmitteln, die der Kommunikation und Darstellung dienen. Aufgabe der Semiotik ist es, die allgemeinen Eigenschaften, Strukturen, in unserem Zusammenhang insbesondere **die Bildungs- und Wirkungsgesetze der Zeichen** in Abhängigkeit von ihren Interpreten zu ergründen. Sobald wir Zeichen nicht ausschließlich als **Verständigungsmittel** betrachten, sondern, um mit dem Philosophen, Begründer des Pragmatizismus und wichtiger Teile der Mathematischen Logik sowie Zeichentheoretiker Charles S. Peirce (1839-1914) zu sprechen, uns auch fragen, was „die Seele“ (das Wesen), wenn man so sagen darf, der Zeichen ausmacht, so stehen wir mit Peirce vor der philosophischen Aufgabe, nach der ontologischen und metaphysischen Begründung der Zeichen zu fragen, nach ihrer erkenntnistheoretischen Genese bzw. auch nach der Rekonstruktion ihrer kosmologischen Wirkungsgeschichte. In der Nachfolge von Peirce, der 1867 mit seinen zeichentheoretischen Untersuchungen begann, kann so nach den Bedingungen der Möglichkeit von Kommunikation mittels Zeichen und ihrer Wirkungen gefragt werden. Wir sehen auf eine lange Tradition philosophischer Auseinandersetzung mit Zeichen zurück von Aristoteles über Plato, Heraklit zu Leibniz, Diderot, Hegel, Kant, Bolzano etc. Die von Peirce geschaffene „Basistheorie“ der Zeichen, welche an der Universität Stuttgart um Max Bense und Elisabeth Walther vertieft wurde, ist diejenige theoretische Semiotik, welche m. E. jedoch als einzige erlaubt, **eine fundamentale Graduierung** und somit **methodische Bewertung der Zeichenwirkungen** zu entwickeln. Das Programm der theoretischen Semiotik ist im Sinne einer vom dem Mathematiker David Hilbert (1862-1943) geforderten "Tieferlegung der Fundamente" der Erkenntnis - und ich möchte ergänzen: und deren Wirkungen, zu verstehen. Dies heißt, wir müssen auch eine Tieferlegung der Fundamente der Praxis erreichen. Hilbert: "Am Anfang ist das Zeichen."⁴

Zur Peirceschen Basistheorie

Die "Wirkung" der Zeichen kann m. E. aber nur im Zusammenhang mit ihrer Repräsentationsfähigkeit (Fähigkeit, eine Stellvertreterfunktion auszuüben) verstanden werden und in Zusammenhang damit, was die unterschiedlichen graduierten Repräsentationsarten auszeichnet, charakterisiert werden.⁵ Die Definition des Zeichens beruht bei Peirce auf relationslogischen Überlegungen sowie auf einer universalkategorialen Darlegung von drei irreduziblen Kategorien. "Zeichen" definiert Peirce als "dreistellige Relation" ("triadische" Relation), welche die "einstellige" und die zweistellige Relation notwendig voraussetzt.

⁴ David Hilbert, in: *Moderne Mathematik*, hg. v. Walter Fuchs, München/Zürich (o. J.), S. 164.

⁵ Angelika Karger, „Über Repräsentationswerte“, in: *Festschrift. Max Bense zum 70. Geburtstag, Semiosis* 17/18, 1980, 23 ff. des weiteren: Angelika Karger, „Semiotische Orbitalbildung der kategorialen Bezüge“, in: *Semiosis* 32, Baden-Baden 1983; Angelika Karger, „Repräsentationswerte bei der Matrixbelegung durch Zeichenklassen und Realitätsthematiken“, in: *Festschrift Elisabeth Walther zum 65. Geburtstag, Semiosis* 46/47, Baden-Baden 1987.

Das "Zeichen" hat repräsentierende Funktion, ist also 1. ein "Etwas", das für 2. "Etwas anderes" in 3. einem bestimmten "Kontext" steht, d. h. es steht in einer Ordnungsrelation. Anders ausgedrückt, Korrelate des Zeichens sind: erstens die sinnlich wahrnehmbaren Mittel, die (materiellen/energetischen/physikalischen) Zeichenträger, d. h. die selektionsfähigen Repertoires. Das Erste wird von Peirce Mittelbezug genannt. Das Zweite ist der Objektbezug, das, wofür das Zeichen steht, was es repräsentiert, was es bezeichnet, also die hypothetischen Objekte (Gegenstände, Relationen, andere Zeichen usw.). Und das Dritte ist der kontextdeterminierte Interpretantenbezug, der aus den Zeichen besteht, die das bezeichnete Objekt erklären, interpretieren, seine Bedeutung ausmachen; es sind die Zeichen, die in Interpreten aktiviert zur Wirkung kommen.

Die Nachsilbe "-bezug" ist wichtig: sie drückt auch aus, daß immer wir es sind oder etwas, der Interpret, die den Bezug zum Mittel, Objekt oder Interpretanten (die das Zeichen erläuternden Zeichen - im Unterschied zum Interpreten) des Zeichens herstellen. Interpreten können alle Lebewesen, aber auch Maschinen sein. Der Interpret kann die Zeichen aufnehmen, verarbeiten, speichern, erinnern, weitergeben usw.

Das Zeichen ist zusammengefaßt eine "triadische Relation" zwischen einem Mittel M, einem Objektbezug O und einem Interpretantenbezug I: $ZR\ 3 = ((M-O)\ I)$.

Wie wirken die Korrelate im Einzelnen, wie im Zusammenhang?

Wir gehen davon aus, daß nie „ein“ Zeichen allein stehen kann, denn jedes Zeichen wird durch andere Zeichen eingeführt und erklärt, welche wiederum durch andere Zeichen erklärt werden können. Es handelt sich um einen Prozeß im Prinzip ad infinitum. In der Zeichenpraxis bleibt nur, diesen im Prinzip unendlichen Prozeß aus pragmatischen Gründen abubrechen, wobei es auch ein ethisches Problem ist, was den jeweiligen vorläufigen Abbruch der Interpretation legitimiert (Wann soll die Forschung zu einem Virus eingestellt werden? Wann müssen Geschworene bei Gericht zu einem Urteil kommen? etc.). In Ergänzung zur Frage nach der Zeichenwirkung ist auch zu überlegen, inwieweit in Analogie zur im Prinzip unendlichen Interpretationskette ein über diese hinausgehender infiniter Wirkungszusammenhang formuliert werden muß im Sinne einer unendlichen Ursache-Wirkungs-Kette der Zeichen. Ein Zusammenhang zur im Prinzip unendlichen Zeichenkette besteht auch in der Überzeugung, daß wir nicht als "tabula rasa" auf die Welt kommen, sondern immer schon zeichenvermittelte Realität konstituiert haben, bzw. selbst ein "Zeichen" (freilich ein komplexes) „sind“ (so auch Peirce), d. h., wir sind, wie ich es nennen würde, ein „interpretierender Organismuskontext“ mit phylogenetischer, ontogenetischer und auch kosmologischer Entstehungs- und Wirkungsgeschichte.

Karl Popper sprach davon, daß wir nicht nur Hypothesenorgane, d. h. Zeichenorgane, z.B. das Hirn, haben, sondern daß alle Organe der Lebewesen Organhypothesen sind - unsere Organe sind also aus evolutiver Sicht hypothetische „Versuche“, „Quasitheorien“ (wie die Zeichen) der (mehr oder weniger) gelungenen Relation des Lebewesens in Bezug zur Welt. So gesehen

sind Organe quasi theoretische (lebendige, lebende) Gewebe (Texturen) mit strengem Praxisbezug (Bewährung in der Welt).⁶ Peirce: „It is that the word or sign which man uses is the man himself.“⁷

Mit Peirce wird nun jegliche Bewußtseinsfunktion mit der grundlegenden triadischen vermittelnden Zeichenfunktion identifiziert werden; d. h., Bewußtseinsprozesse sind hypothetische, auf Innen- und/oder Außenwelt der Interpreten gerichtete Versuche, basierend auf dynamischen Zeichenprozessen, ihren Wirkungen und Wechselwirkungen, welche nie wirkungs- und folgenlos bleiben.⁸

Gedanken/Empfindungen sind in Peirces Semiotik ebenfalls Zeichen. Unsere Gedanken sind uns aber nie direkt zugänglich; wir können keine Gedanken lesen. Erst wenn die Gedanken "geäußert" werden, so geschieht dies „in“ Zeichen „für“ Zeichen. "Geäußertes" muß theoretisch (semiotisch) gesehen erst zum Zeichen erklärt werden und ist erst dann für uns (praktisch und theoretisch) operabel.

Freilich können wir heute schon „geäußerte Gedankenaktivität“ (z. B. die Äußerungen eines Menschen: „ich habe in den letzten soundsovielen Minuten mich mit der Lösung der und der Rechenaufgabe befaßt“ = eine Mitteilung in Zeichen über Zeichenaktivitäten) zu entsprechenden Meßdaten von Gehirnaktivität (Erfassung mittels neurophysiologischer Techniken von Gehirnaktivität, Durchblutung von Hirnarealen = Meßzeichen von Zeichen neurophysiologischer Wirkungen) miteinander korrelieren.

Die Peirceschen Univerversalkategorien

Die Peircesche Semiotik kann als Grundlagenwissenschaft aller Wissenschaften, Medizin, Natur- und Geisteswissenschaften, nicht ohne die ihr zugrundeliegende Kategorienlehre verstanden werden.

Eine Kategorie ist grob gesagt ein Oberbegriff. Kategorien sollen vor allem in der Ontologie die Vielfalt des Seins ordnen, wenn möglich hierarchisch. So kamen viele Philosophen wie Aristoteles, Immanuel Kant, Nicolai Hartmann u.a. durch ihre Untersuchungen auf eine mehr oder weniger große Anzahl von Kategorien. Peirce kam aufgrund von relationstheoretischen Überlegungen zu nur drei irreduziblen (nicht weiter reduzierbaren) Kategorien. Diese sind für die Charakterisierung der Korrelate des Zeichens (Mittel, Objekt, Interpretant) fundierend. Die Kategorien wurden von ihm "Firstness" (Erstheit), "Secondness" (Zweitheit) und "Thirdness" (Drittheit)⁹ genannt und werden wie folgt definiert: Die Erstheit als das, was so ist, wie es ist, ohne Bezug zu etwas anderem, d. h. als einstellige Relation. Nach Peirce können wir uns ein rein erstheitliches Bewußtsein nicht vorstellen, sondern lediglich rekonstruieren (man stelle sich ein Bewußtsein vor, daß nur aus einer Qualität bestünde, z. B. Rosenduft). In der Zen-Meditation wird z. B. der Satori-Zustand angestrebt, der durch einen Bewußtseinszustand

⁶ Karl R. Popper/Franz Kreuzer, *Offene Gesellschaft, offenes Universum* München 1986, 64 ff.

⁷ Charles S. Peirce, CP 5. 314, *Collected Papers*, Bd. 5, hg. v. Charles Hartshorne und Paul Weiss, Harvard University Press, Mass. 1931-1935.

⁸ Angelika Karger, *Die Bewußtseinstheorie bei Charles S. Peirce*, Diss. Stuttgart 1982.

⁹ Elisabeth Walther, *Allgemeine Zeichenlehre*, Stuttgart² 1979, 44 ff.

bewirkt werden soll, der keine Beziehungen, Relationen, mehr kennt, wobei die „Erleuchteten“ sagen, daß man eigentlich den Zustand nicht beschreiben kann. Meditation, ins Medium (ins Erstheitliche) gehen, besteht hier in einer Praxis, welche auf das Einstellen von Semiosen, von Interpretationen, zielt (sogenanntes „Sich-Leermachen“).¹⁰

Die Zweitheit definiert Peirce als das, was so ist, wie es ist, in Bezug zu etwas anderem, d. h. als zweistellige Relation; Kategorie der „brute force“, welche Peirce im Bereich der physikalischen Wechselwirkung, im Newtonschen Prinzip der actio-reactio ansiedelt. Ich assoziiere die Thematik der blinden „Hauruck-Praktiker“, welche meinen, es gäbe eine Praxis, welche ohne Theorie, ohne Geist, auskäme. Diese versuchen, ihr Weltbild auf die Erfahrungen der „brute force“ einzuengen, als ob es für uns ein rein zweitheiliches Bewußtsein gäbe, d. h. Erfahrung, die nicht interpretiert werde. Eine solche gibt es nach Peirce jedoch ebenfalls nur als gedankliches Rekonstrukt.

Die Drittheit definiert er als das, was so ist, wie es ist, indem es ein Erstes und ein Zweites zueinander in Beziehung setzt. Das Zeichen ist nach Peirce selbst eine Drittheit, indem es ein Erstes (Mittel) und ein Zweites (Objekt) zueinander in Beziehung als Drittes (Interpretant) setzt; deshalb ist Drittheit die genuine Kategorie von Bewußtsein in unserem Sinne.

Es ist sinnvoll, Entsprechungen anzugeben, welche die Peirceschen Kategorien erläutern, **wenngleich sie nicht mit ihnen identisch sind**. Es sind solche, wie sie von Peirce selbst als Beispiele angegeben werden. Wir müssen sie so lesen: die Ebene der Wahrnehmung wird von Zeichen dominiert, welche vorrangig durch erstheitliche Subzeichen bestimmt sind usf.:

ERSTHEIT	Wahrnehmung/Phänomene	Mittelbezug	Möglichkeit
ZWEITHEIT	Erfahrung/Aktion	Objektbezug	Wirklichkeit
DRITTHEIT	Denken/Repräsentation	Interpretantenbezug	Notwendigkeit*

*Notwendigkeit bedeutet hier soviel wie **Regelhaftigkeit, Gesetzmäßigkeit**¹¹

Die **Kategorien** stellen in Peirces Philosophie aber auch zugleich **Seinsmodi mit je eigenem Wirkungsbereich** und Wirkungen untereinander dar. Er entwickelte hierzu eine Metaphysik 1. des Tychismus als Lehre vom erstheitlichen Zufall als Möglichem, 2. des Synechismus als Lehre von der drittheitlichen Kontinuität der Wechselwirkungen und 3. des Agapismus (evolutionary love), der Lehre von den zweitheitlichen wirksamen Gesetzmäßigkeiten, besonders den Attraktionen des Geistes, d. h. also davon, wie Zweitheit als Wirksamkeit der Drittheit, d. h. des Geistes, in Aktion tritt. Peirces Lehre von der „Evolutionary Love“ beschäftigt sich also mit der unaufhebbaren Verquickung von Praxis und Theorie; Handlung, Erfahrung und Geist, Geist in wirksamer Aktion, nie verstanden als reines Abstraktum und über

¹⁰ Yorika Yamanda-Bochynek, *Haiku East and West. A Semiogenetic Approach*, Bochum 1985.

¹¹ Elisabeth Walther, *Allgemeine Zeichenlehre*, Stuttgart ²1979, 164.

den Dingen schwebend.¹² Geistige Tätigkeit ist demnach zumindest als Probehaltung auf repräsentierte hypothetische Außenwelt oder auf konstruierte mögliche Welten hin zu verstehen.

Die reinen Kategorien fundieren also die 3 Korrelate des "theoretischen Zeichens": die erstheitlichen möglichen Mittel als sinnlich wahrnehmbare Phänomene, die bezeichneten zweitheitlichen Objekte und die drittheitlichen Regeln der geistigen interpretierenden Zeichenwelt der Denkkzusammenhänge und der gesetzmäßigen Verhaltensgewohnheiten, also auch des Denkens.

Auch die sogenannte unbelebte Materie kann nach Peirce drittheitliche, gesetzmäßige Verhaltensweisen („habits“) annehmen. Dies bedeutet ihm letztendlich, daß es in diesem Sinne keine „ungeistige“ Materie gibt; so ist für ihn ein Stein ein Gebilde von „stockkonservativem Geist“ bzw. von starren Verhaltensgewohnheiten.¹³

Da die Peirceschen Kategorien als Seinsmodi verstanden werden können, bereitet die kategoriale Zeichenanalyse den Weg zur Beschäftigung mit dem Kosmos als grundlegend dreifache Realitätsthematisierung. Max Bense sprach demgemäß von den drei Basisrealitäten, welche in realisierten Zeichen zu einem kompositionellen Realitätsbegriff führen, je nachdem, wie von diesen drei Grundrealitäten (Thematisierung der Realität der Mittel, der Objekte und/ oder Interpretanten) in realisierten Zeichen unterschiedlich und anteilmäßig verschieden gewichtet Gebrauch gemacht wird. Dies zeigt sich in der Entwicklung der Teil- oder Subzeichen, wie sie Peirce klassifizierte:

Die Subzeichen sind im einzelnen für sich betrachtet noch keine Zeichen, sondern theoretische Terme für Bestandteile tatsächlich realisierter, semiotisch-analytisch zu beschreibender Zeichen. Die Triade des Mittel-, Objekt-, und Interpretantenbezugs wird von Peirce wieder jeweils dreifach trichotomisch unterteilt. Wir können nämlich die Erstheit der Erstheit (1.1), die Zweitheit der Erstheit (1.2) und die Drittheit der Erstheit (1.3) usf. bilden. Diese nun numerisch bezeichneten Teilzeichen lassen sich in der Übersicht als Matrix darstellen und werden wie folgt benannt: Quali-, Sin-, und Legizeichen (Trichotomie des Mittelbezuges), Icon, Index und Symbol (Trichotomie des Objektbezuges) und die Rhema, Dicot und Argument (Trichotomie des Interpretantenbezuges). Ich möchte diese Teilzeichen über ihre schon mehrfach dargestellte Repräsentationshöhe und ihre Repräsentationsfunktionen hinaus **detailliert in Bezug zu den Wirkungen darstellen**: Ausgangspunkt ist die Möglichkeit, die Subzeichen in ihren unterschiedlichen Darstellungsweisen: numerisch, modal, korrelativ usf. kombinatorisch auf metasemiotischer Ebene zu erfassen: Matrixdarstellungen nach Bense/Peirce:

¹² Beachte die Hinweise in: Elisabeth Walther, *Charles Sanders Peirce. Leben und Werk*, Baden-Baden 1987, 216ff.

¹³ Angelika Karger, „Das Peircesche Bewußtseinskonzept“, in: *Semiosis* 27, Baden-Baden 1982, 42.

1.1	1.2	1.3	MM	MO	MI	MM	MW	MN
2.1	2.2	2.3	OM	OO	OI	WM	WW	WN
3.1	3.2	3.3	IM	IO	II	NM	NW	NN

M = Mittelkorrelat; O = Objektkorrelat; I = Interpretantenkorrelat; M = Möglichkeit; W = Wirklichkeit; N = Notwendigkeit, Gesetzmäßigkeit

Die Trichotomie des Mittelbezuges

Die „Erstheit der Erstheit“ (1.1), das "Qualizeichen", welches die mögliche qualitative Beschaffenheit des Zeichens erörtert, betrifft **die mögliche Wirkung von möglichen Mitteln auf die Wahrnehmungssinne** etc.

Die „Zweitheit der Erstheit“ (1.2), das „Sinzeichen“, betrifft als singularisiertes, realisiertes Mittel **die wirkliche, realisierte Wirkung des Mittels hic et nunc**.

Die „Drittheit der Erstheit“ (1.3), das „Legizeichen“, ist das gesetzmäßig verwendete, z. B. das gewohnheitsmäßig verwendete Mittel eines Individuums oder das konventionalisierte Mittel eines Kollektivs. Zeichen, welche im Mittelbezug Legizeichen sind, fungieren als **reguläre bzw. gesetzmäßige Wirkungen der möglichen Mittel**.

Die Trichotomie des Objektbezuges

Die „Erstheit der Zweitheit“ (2.1), das "Icon", bezeichnet nach Peirce sein Objekt so, daß ein echtes Icon selbst eine Eigenschaft des zu bezeichnenden Objektes ist, die Farbe "rot" z. B., wenn sie "den roten Apfel" repräsentiert. Abgeleitete Icons sind: Muster, Schemata, Diagramme, Vergleiche, Gleichungen usf. Icons sind primär Ordnung schaffend und spielen schon bei bewußtseinsanalogen Informationsverarbeitungen einfacher Organismen (auch Viren, DNS) eine Rolle.¹⁴ Ähnlichkeiten "sind" aber nicht, sie werden von Interpreten "festgestellt". Es geht beim Icon deshalb um die **Wirkungen möglicher Realisierungen hypothetischer Objekte**, d. h., es werden offene Interpretationen bewirkt bzw. nahegelegt, z. B. assoziativ, suggestiv (Bsp.: Figuren in Wolken, in Sternen „sehen“ (2.1 1.2); Sternbilder dann konventionalisieren (2.1. 1.3)).

Icons treten nach E. Walther bei Peirce in Beziehung zum Mittelbezug (vollständig), in Beziehung zum **unmittelbaren Objekt** (internen Objekt): **deskriptiv, designativ** und **distributiv** auf, in Bezug auf den **unmittelbaren Interpretanten** oder internen Interpretanten: **hypothetisch, kategorisch oder relativ**.

Ferner ist das Icon Bestandteil vollständiger Objektbezüge, nach Bense/Walther in der Realitätsthematik und anderen Rths.

Ausführlicher behandle ich den **Index**, da er **die genuine „Wirksamkeit“ der Zeichen** impliziert. Die „Zweitheit der Zweitheit“ (2.2), der "Index", steht in einem kausalen Zusammenhang mit dem bezeichneten Objekt. „Zweitheit der Zweitheit“ heißt: wir haben es mit den

¹⁴ Angelika Karger, *Zeichen und Evolution*, Köln 1986.

wirklichen Zeichenwirkungen hypothetischer und/oder faktischer Objekte zu tun. Ein echter Index ist z. B. der Wetterhahn, der als Zeichen in einer wirklichen, kausalen Beziehung zu dem Objekt steht, das er bezeichnet, nämlich zum Wind. Der Index gehört nach Peirce modal zur **wirklichen Wirklichkeit**. Wirklichkeit wird definiert als die Welt der von uns beobachtbaren empirischen Wirkungen und gedeuteten Kausalitäten. (Dies führt uns freilich wissenschaftstheoretisch zum Kausalitätsproblem).

Die Indices eröffnen uns den Zugang zur **zweitheitlichen Realität der Wirklichkeit**, also zur **Realität der Wirkungen**; sie bestimmen die Vermittlung der empirischen Welt, die leicht im Alltag mit der „eigentlichen Realität“ verwechselt wird, weil sie uns am „brutalsten“ durch ihre Widerstandsfähigkeit über ihr Sein belehrt (nicht gerade der Wind vielleicht, aber z. B. ein Orkan; eine Wand, an der wir uns stoßen).

Wir können Wirkungen (Peirce spricht auch von „brute force“ und vom Prinzip der actio und reactio nach Newton) dennoch **nur vermittelt, nur durch „Zeichen von Wirkungen“- und „Zeichen für Wirkungen“ erfassen**. Mögen die Wirkungen auch eine von uns (d. h. von unserem Interpretieren) unabhängige Realität haben - davon geht Peirce aus -, so ist die Realität der Wirklichkeiten von uns genauso zu rekonstruieren wie die Realität der möglichen erstheitlichen Phänomene oder die Realität der Gesetzmäßigkeiten und Regeln. Indices dienen der Identifizierung, dem Auffinden von Objekten und der Orientierung (z. B. Blutspur eines Wildes (genuiner Index); Hausnummern, Uhrzeiten usf. (abgeleitete Indices)). Aber aus einem „guten“ schwachen Index läßt sich ein echter Index erzeugen (durch das Prinzip der Annäherung an das bezeichnete Objekt).

Indices stellen also durch kausalen Objektbezug die Beziehung zur Wirklichkeit her, also zu den Realitätsbereichen, die wir durch ihre Wirkungen realisieren, durch das, was wirksam wird, erfahrbar als Prinzip der actio-reactio, als brute force, als empirischer Weltbezug auf der Ebene der Beobachtungen im Bereich mittlerer Dimensionen (Mesokosmos). Indices treten auf in Bezug zum dynamischen/externen Objekt: abstraktiv, konkretiv, kollektiv; in Bezug zum Vollständigen Objekt; im Bezug zum dynamischen/externen Interpretanten: sympathetisch, provozierend, konventionell; in der 5. Zeichenklasse (3.1 2.2 1.3) tritt der Index in der umfassenden Relation, der Eigenrealität des Zeichens auf, d. h. auch als Relation des Zeichens zum dynamischen Objekt und finalen Interpretanten (vgl. die Zuordnungen der Wirkungsthematiken zu den 10 Zeichenklassen auf den folgenden Seiten). Da der Index dual-invariant ist, tritt er hier und in allen Realitätssthematiken auf, die aus Zeichenklassen mit Index gewonnen werden.

Die „Drittheit der Zweitheit“ (2.3), das "Symbol", bezeichnet sein Objekt völlig frei. Es hängt nur von den Zuordnungen der Interpreten ab, bildet nicht ab und garantiert keinen kausalen Zusammenhang. Im Kommunikationsprozeß muß es konventionell (1.3) oder gewohnheitsmäßig sein. Voraussetzung für das Funktionieren des Symbols ist es, daß man bei der einmal gewählten Bezeichnung bleibt, d. h. eine „Gewohnheit“, ein „Gesetz“, eine „Regularität“, also „Drittheit“ geht. Aus dem Symbol erwächst die Möglichkeit von Täuschung, Lüge etc.¹⁵. Auch Zeichen der Lüge etc. sind wirksame Zeichen gemäß der gesetzmäßigen Wirkung ihres

¹⁵ Volker Sommer, *Lob der Lüge. Täuschung und Selbstbetrug bei Tier und Mensch*, München 1994 u.v.a.m.

hypothetischen Objektbezuges. Sinnestäuschungen knüpfen ebenfalls auf indexikalischem Wege an symbolische, gesetzmäßige Wahrnehmungsgewohnheiten und Wahrnehmungsvorurteile an.

Die Trichotomie des Interpretantenbezuges

Die Bedeutung eines Zeichens ist nicht schon mit dem Mittelbezug und dem Objektbezug gegeben, sondern erfordert ein Drittes, allgemein das "Interpretierende". Die Subzeichen des Interpretantenbezuges können **kontexttheoretisch** charakterisiert werden als 1. offene, 2. abgeschlossene und 3. vollständige Zeichenzusammenhänge. Quasi-logisch sind sie unterteilbar in: 1. Zeichen, die weder wahr noch falsch sind, 2. in beurteilbare, behauptungsfähige Zeichen, die entweder wahr oder falsch sind; und 3. in Zeichen, die notwendig wahr sind. Ferner werden sie von mir **handlungstheoretisch** unterschieden: in 1. weder zu Entscheidungen auffordernde noch nicht zu Entscheidungen auffordernde Zeichen, 2. in zu Entscheidungen auffordernde Zeichen und 3. in bestimmte Entscheidungen erzwingende (gesetzmäßige) Zeichen.

Die „Erstheit der Drittheit“ (3.1), das "Rhema", ist ein Einzelzeichen. Es kann z. B. ein Fleck (Icon), ein gerichteter Pfeil (Index) oder ein einzelnes Wort (Symbol) sein. Es bildet einen nicht beurteilbaren Kontext, der also quasi-logisch "weder" wahr "noch" falsch ist. Ein rhematisches Zeichen befähigt den Interpreten also weder zu einem Urteil noch zu einer bestimmten Entscheidung, noch fordert es zu einer bestimmten Handlung auf, aber die rhematischen Zeichen rufen im Interpretieren aufgrund ihres bloßen Daseins, ihrer „Anmutung“, aufgrund ihrer möglichen assoziierbaren Kontexte schon immer eine zwar schwer kontrollierbare, aber dann in ihrer Konsequenz demnach entschiedene Wirkung hervor. Die Wirkung rhematischer Zeichen ist somit „offen“, vage, kann überraschend sein, Neugierde auslösen und/oder Verunsicherung. Die bewirkten (ausgelösten) Handlungen sind nicht, bzw. nur zufällig determiniert und determinierbar.

Die „Zweitheit der Drittheit“ (3.2), das "Dicent" (von lt. dicere = aussagen), ist der Behauptung fähig, d. h. jede Behauptung ist ein Dicent, aber nicht jeder Dicent muß eine Behauptung sein, es kann auch z. B. ein Befehl sein. Logisch gesehen ist es ein Zeichen, das entscheidbar und beurteilbar ist, also wie ein Aussagesatz "entweder" wahr "oder" falsch“. Ein dicentisches Zeichen kann zu einer Entscheidung auffordern (z. B. Ampel). Die Aufforderung kann befolgt oder nicht befolgt werden. Die ausgelösten Handlungen sind mit Wahrscheinlichkeit determinierbar, wenn davon ausgegangen werden kann, daß der Interpret das Zeichen versteht, oder daß im Interpretieren ein „Programm“ (eine Gewohnheit, ein „habit“) verankert ist, mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit entschieden so und so auf das Zeichen hin zu agieren.

Die „Drittheit der Drittheit“ (3.3), das "Argument", stellt einen gesetzmäßigen Zeichenzusammenhang dar, der (quasi-)logisch betrachtet "notwendig" wahr bzw. "immer" wahr ist, z. B. eine Schlußfigur der Logik: es ist ein dominant regelgeleiteter Zeichenzusammenhang, dessen Gesamtinterpretation von den Regeln für jedes einzelne Zeichen in einer Zusammenfassungsregel abhängt. Das Argument zwingt in formalen Zusammenhängen zu einer bestimmten notwendigen Entscheidung, aber nach Spielregeln gemäß festgelegter Setzungen. Argumentische

Interpretationen geben uns formale Sicherheit, Zeichensicherheit, die aber nicht mit existentieller Sicherheit, Wirklichkeitssicherheit, verwechselt werden darf. Sich in Kontexten formaler Sicherheit zu bewegen, kann beim Interpretieren aber z. B. das Gefühl existentieller (Schein)sicherheit bewirken. Auch kann das Argument z. B. im Rahmen eines normativen Handlungsablaufes mit normativer gesetzmäßiger Wirkung in weitere daraus folgende (zuvor nach Gesetzen festgelegte) neue Handlungskontexte münden, wie z. B. beim normativen Sprechakt: „Hiermit erkläre ich Euch zu Mann und Frau.“

Die Subzeichen werden nach folgendem Prinzip zu Zeichenklassen komponiert: für die Form der Zeichenklassen gilt: **3.a 2.b 1.c** für $a \geq b \geq c$.

Hierdurch ergeben sich zehn fundamentale Zeichenklassen. Nach Max Bense werden durch die Operation der Dualisation (X) aus den Zeichenklassen die ihnen zugehörigen Realitätsthematiken gewonnen. Die zehn Zeichenklassen und ihre dazugehörigen zehn Realitätsthematiken werden hier nach einer Neuordnung von Elisabeth Walther angeben, vor allem mit den ihnen nach Peirce zuzuordnenden Wirkungsthematiken bzw. Wirkungsfunktionen. Diese letzteren Zuordnungen bedürfen jedoch in der Zukunft noch weiterer grundlegender Untersuchung und Überprüfung. Die metasemiotischen Termini der Wirkungsfunktionen bedürfen nach meiner Auffassung insbesondere einer genauen Beschreibung in Bezug auf die bei ihrer Aktualisierung zum Tragen kommenden Zeichenoperationen, die Semiosen. Die Zuordnungen im einzelnen siehe folgende Seite.

Zeichenwirkung und Realitäten

Die Wirklichkeitskonstruktionen, von denen heute die Radikalen Konstruktivisten sprechen, ja gar davon, daß wir alle unsere Wirklichkeiten „erfinden“ (im Gegensatz zu „entdecken“), sind abhängig von den Zeichenprozessen, durch die Interpretieren ihre Wahrnehmungs-, Beobachtungs- und Denkzeichen entwickeln (Selektionen von M, O, I, Zuordnungen, Iterationen, Adjunktionen, Konjunktionen etc.¹⁶). Die dabei entwickelten Zeichengewohnheiten steuern unser Verhalten zur Welt. Aus systemtheoretischer Sicht stabilisieren wir unsere Realitäten mittels solcher drittheitlicher Verhaltensgewohnheiten, also auch mittels unseres Zeichengebrauchs und der von ihnen abhängigen Denkgewohnheiten. Heinz von Förster provokativ in einem Interview: „so wie die Reporter es berichten, so ist es“¹⁷. Er will damit sagen, daß unsere Interpretationen der Realität (hier in berichtenden Zeichen) selbst eine eigene Zeichenrealität erzeugen, die in ihrer Wirksamkeit nicht unterschätzt werden darf. Dies heißt wiederum: es gibt eine eigene Berichtsrealität, die von der berichteten Realität zu unterscheiden ist. Auch wenn wir außerdem feststellen müssen, daß es Fälle gibt, in denen lediglich eine Berichtsrealität besteht (und z. B. die „Fakten“, auf die sich der Bericht bezieht, reine Fiktion, Erfindung, Lüge, Fälschung, oder Konstrukt usf. sind) und daß auch eine solche Berichtsrealität die ihr eigenen Wirkungen zeitigt, so ist doch die Berichtswirklichkeit, die Berichtswirkung, deutlich von den fiktiven oder realen berichteten Fakten zu unterscheiden. Reale Fakten haben ihre eigenen vom

¹⁶ Elisabeth Walther, *Allgemeine Zeichenlehre*, Stuttgart²1979, 135ff, 146.

¹⁷ Das Auge des Betrachters 6, Versuche über Wirklichkeit, eine Filmreihe von Peter Krieg, 1. Der Zauberer: Heinz von Foerster und der radikale Konstruktivismus, gedreht im Sommer 1989 in Pescadero, Kalifornien.

Zuordnungen

1) 3.1 2.1 1.1 X 1.1 1.2 <u>1.3</u>	M-M vollständiges M.	Mittelbezug, Mittelrelation, (Tone, Token, Type, Poti- Akti-, Famizeichen/ Qua- liz., Sinz. Legiz.) (Rpw. 9) ¹⁸
2) 3.1 2.1 1.2 X 2.1 1.2 <u>1.3</u>	M-O mittelthematisiertes O.	unmittelbares Objekt oder internes Objekt: deskriptiv, designativ, distributiv (Rpw. 10)
3) 3.1 2.1 1.3 X 3.1 1.2 <u>1.3</u>	M-I mittelthematisierter I.	unmittelbarer Interpretant oder interner Interpretant: hypothetisch, kategorisch, relativ (Rpw. 11)
4) 3.1 2.2 1.2 X 2.1 <u>2.2</u> 1.3	O-M objektthematisiertes M.	dynamisches Objekt oder externes Objekt: abstraktiv, konkretiv, kollektiv (Rpw. 11)
7) 3.2 2.2 1.2 X 2.1 <u>2.2</u> 2.3	O-O vollständiges O.	Objektbezug, Objektrelati- on: Icon, Index, Symbol (Rpw. 12)
8) 3.2 2.2 1.3 X 3.1 <u>2.2</u> 2.3	O-I objektthematisierter I.	dynamischer Interpretant oder externer Interpretant: sympathetisch, provozie- rend, konventionell (Rpw. 13)
6) 3.1 2.3 1.3 X <u>3.1</u> 3.2 1.3	I-M interpretantenthem. M.	Relation des Zeichens zum dynamischen/externen Interpretanten: suggestiv, imperativ, indikativ (Rpw. 13)
9) 3.2 2.3 1.3 X <u>3.1</u> 3.2 2.3	I-O interpretantenth. O.	finaler Interpretant: satu- rierend, praktisch, pragma- tisch (Rpw. 14)
10) 3.3 2.3 1.3 X <u>3.1</u> 3.2 3.3	I-I vollständiger I.	Interpretantenrelation: Rhema, Dicot, Argument (Rpw. 15)
5) 3.1 2.2 1.3 X <u>3.1</u> <u>2.2</u> <u>1.3</u>	M-O-I O-I-them. M. M-I-them. O. M-O-them. I.	umfassende Relation: In- stinkt-, Erfahrungs-, Denksicherheit einer Äuße- rung; Eigenrealität des Zeichens ↔ Relation des Zeichens zum dynamischen O. und zum finalen I (Rpw. 12).

¹⁸ Angelika Karger, „Über Repräsentationswerte“, in Festschrift Max Bense zum 70. Geburtstag, Semiosis 17/18, Baden-Baden 1990.

Bericht unabhängigen Wirkungen, zudem gibt es gegebenenfalls die Wirkungen ihres Berichtes; fiktive Berichte leben jedoch allein von den Wirkungen des Berichtes. Daraus folgt: so wie die Reporter es berichten, so ist es eben nicht. Keine Bericht erzeugt die identischen Wirkungen wie die in ihnen berichteten Fakten (erfunden oder nicht). Ein Bericht kann keine Reproduktion der Fakten sein. Auch wenn zugegeben werden muß, daß der Zusammenhang zwischen Berichten und Fakten, in der Wissenschaft: zwischen Beschreibungen und objektiver Welt, nicht immer oder nur schwer geklärt werden kann, so muß man dennoch gerade auf diesem Unterschied bestehen und darauf, daß prinzipiell eine Klärung möglich ist. Sonst wäre jeglicher Willkür gegenüber der Überprüfbarkeit der Zusammenhänge Tür und Tor geöffnet. Mögen wir dem Radikalen Konstruktivisten zustimmen, daß wir immer nur „Vorstellungen von Welt“ mit „Vorstellungen von Welt“¹⁹ vergleichen können, so geht es aber genau darum, die unterschiedlichen Weltzugänge zu differenzieren. Der Hinweis, daß die Interpretationen von Welt ebenso in ihrer Wirklichkeit („Wirkung“) ernst zu nehmen sind wie die Wirkungen der Welt selbst, ist nicht so banal wie es auf den ersten Blick scheinen mag, denn Zeichen haben in ihrer Eigenrealität auch „Eigenwirklichkeit“ respektive „Eigenwirkung“, welche auf unterschiedlichste Art mit den Wirkungen der Fakten wechselwirken können. Wir müssen sinnvolle Kriterien zur Unterscheidung von Fiktion, Phantasie, Wahn, Lüge, Bericht, Beschreibung etc. finden, wie schwierig im Einzelfall diese Aufgabe auch sein mag.

In der Erkenntnistheorie geht es also um die Aufgabe semiotischer Wirklichkeits- und Realitätendifferenzierung und um den Begründungszusammenhang ihrer Wechselwirkungen. Wir haben es mit den Wirkungen der Realitäten, auch der Realitäten der Zeichen zu tun, aber auch mit der Realität der Wirkungen, insbesondere der Zeichenwirkungen.

Hierfür können als prägnante Beispiele die Fragen der Psychosomatik, welche an das philosophische Leib-Seele-Problem²⁰ anknüpfen, angeführt werden. Die Psychosomatik hat seit jeher die komplexen Wechselwirkungen zwischen somatischen, sozialen und psychischen Zusammenhängen zu begründen. Von Uexküll, den ich eingangs zitierte, hat die Chance hierzu von Anfang an in der Semiotik Peircescher Herkunft gesehen.²¹ So könnte z. B. eine fundamentalontologisch-semiotische Analyse des Placebo-Effektes (Scheinmedikament) die verschiedenen Arten der Wirkungen, die bei der Verabreichung eines Placebos eine Rolle spielen, grundlegend unterscheiden. Diese Analyse hätte auch ethische Fragen in Zusammenhang mit erkenntnistheoretischen zu diskutieren, z. B. ob der Patient nicht über die Einnahme eines Placebos aufzuklären sei; allerdings kann das Placebo dann keine therapeutische Wirkung mehr haben. Überhaupt sind die Möglichkeiten und Grenzen der Wirksamkeit zu begründen, die heute in Doppel-Blind-Studien (D.B.S.) ermittelt werden (D.B.S.: Weder Arzt noch Patient wissen, ob

¹⁹ Kenneth Boulding, zitiert in Ernst von Glaserfeld, *Wissen, Sprache und Wirklichkeit*, Braunschweig, Wiesbaden 1987, 124; ebenso in Angelika Karger, „Semiotik - Vermittlung zwischen Evolutionärer Erkenntnistheorie und Radikalem Konstruktivismus“, in: *Semiosis* 61/62, Baden-Baden 1991.

²⁰ Karl Ernst Bühler, „Semiotische Phänomenologie bei Charles S. Peirce, Peirce und das Leib-Seele-Verständnis“, in: K.-E. Bühler (Hg.), *Aspekte des Leib-Seele-Problems. Philosophie, Medizin, Künstliche Intelligenz*, Würzburg 1990; des weiteren: Hellmuth Benesch, *Zwischen Leib und Seele. Grundlagen der Psychokybernetik*, Frankfurt/Main 1988. Benesch geht insbesondere auf die notwendige Verbindung von Kybernetik und Semiotik ein.

²¹ Thure von Uexküll, *Psychosomatische Medizin*, München 1986.

ein Placebo verabreicht wird). Anlässlich dieses Beispielen sollten wir uns erinnern, daß Peirce auch zwischen dem Unmittelbaren Objekt²², das ist das Objekt, so wie es im Zeichen erscheint (in unserem Beispiel: die Zusicherung eines Arztes: dies Medikament hilft dir), und dem Dynamischen Objekt²³, dem bezeichneten, externen Objekt (in unserem Beispiel: das wirkstofffreie Scheinmedikament), unterschied. Unmittelbare Objekte sind unabhängig von äußerer Wahrnehmung und existieren ausschließlich in unserer Vorstellung, wenn wir z. B. Vergangenes, Zukünftiges, Erinnerungtes, Fiktives, Nicht-Selbst-Erlebtes etc. schildern. Sie erzeugen im Interpretieren aber reale Wirkungen. Der Religionsphilosoph Hermann Deuser schreibt in diesem Sinne m.E. mit Recht „daß hinter Symbole ... gar nicht zurückgegangen werden kann, ... davon zu sprechen es handle sich „nur“ (*im abwertenden Sinne, die Verfasserin*) um Symbole ist notwendigerweise ein Mißverständnis.“²⁴

Jedes Zeichen ruft unabhängig von den Intentionen (den gewünschten Wirkungen) des die Zeichen verwendenden Interpretieren eine nicht oder schwer kontrollierbare Wirkung hervor, sofern es von einem Rezipienten aufgenommen wird (rückkoppelnd ist auch jeder Interpret selbst Rezipient seiner eigenen Zeichen - bewußt oder unbewußt). Für alle Zeichen (für die künstlichen und für die natürlichen) gilt, daß sie folgende Funktion gemeinsam haben: sie bewirken oder markieren eine mehr oder weniger deutliche Situationveränderung, in die sie zufällig oder planmäßig eintreten, wie eine "Störung", und sie rufen einen neuen Situationszustand (Sz') hervor. Max Bense: "Ein Zeichen kann somit auch als Ausdruck der Differenz zweier Situationen: $Z: \Delta z (Sz \quad Sz')$ aufgefaßt werden und seine Wirksamkeit ist nicht nur als Repräsentationsschema, sondern auch als Transformationsschema informativ und kommunikativ zu verstehen, und dies auch nur dann, wenn es dabei als eine geordnete, dreistellige, graduierende Relation (ZR3) eingeführt wird und als solche fungiert."²⁵ Max Bense gab hierfür häufig als Beispiel die Situation auf einem Flughafen an, in der es lebensnotwendig ist, die An- und Abflugwege durch Zeichen eindeutig zu unterscheiden. In diesem Zusammenhang ist ergänzend anzumerken, daß es wohl als eine anthropologische Konstante des Menschen ist, Situationen, die für uns besondere Einschnitte im Fluß des Lebens, der zeichenhaft interpretierten Welt bedeuten, durch Zeichen „anzureichern“, um diese Einschnitte zu verdeutlichen und ihre Übergänge zu verarbeiten: z. B. Rituale zu Geburt, Hochzeit, Tod usf.

Peirce hat ferner für den Interpretantenbezug die "bedeutungsvollen Wirkungen" der Zeichen unterschieden:

1. den "emotionalen" Interpretanten
2. den "energetischen" Interpretanten
3. den "logischen" Interpretanten.

²² Unmittelbares O.: a. deskriptiv: Eigenschaften des Objektes festhaltend, b. designativ: Aufmerksamkeit des Interpretieren auf das Objekt direkt lenkend, c. kopulativ: logische Relationen zwischen Objekten ausdrückend: „... ist ...“, „wenn ... so“ etc.

²³ Dynamisches O: a. als Mögliches (Süße, Farbe), b. als Wirkliches (faktische Objekte, Ereignisse: Napoleon, Mondlandung), c. Kollektionen (Menschen, Hunde: abstraktiv, konkretiv, kollektiv).

²⁴ Hermann Deuser, *Gott, Geist und Natur. Theologische Konsequenzen aus Ch. S. Peirces Religionsphilosophie*, Berlin/New York 1993, 14.

²⁵ Max Bense, Pap. der Forschungsgruppe für Semiotik und Wissenschaftstheorie, Universität Stuttgart 1982.

Wenn bei einem Interpretieren eine Empfindung hervorgerufen wird (z. B. Schmerz), so handelt es sich um den "emotionalen" Interpretanten; wenn das Zeichen eine Anstrengung, eine Handlung oder Aktion des Interpretanten bewirkt, so handelt es sich um den „energetischen“ Interpretanten, und wenn schließlich das Zeichen als bedeutungsvolle Wirkung einen Gedanken oder ein anderes symbolisches Zeichen erzeugt, so handelt es sich um den „logischen“ Interpretanten. Diese ordne ich jeweils 1. dem Rhema, 2. dem Dicent und 3. dem Argument zu.²⁶ Der Interpretant ist wohlgerne ein "interpretierendes Zeichen" oder ein "interpretierendes Bewußtsein", das nicht auf das Denken eingeschränkt werden darf. Es schließt nach Peirce auch Empfindung und Erfahrung ein. Der Interpretant ist also ein Zusammenhang von Kontexten, zu dem neben dem Denken auch durch Zeichen bewirkte (bewußte und unbewußte) Empfindungen und Handlungen gehören.

Den emotionalen Interpretanten kann man nach meiner Auffassung als rhematische (3.1) Wirkung des Zeichens charakterisieren, da dieser auf der Stufe der Empfindung zu nicht entscheidbaren Aktionen führt, die bestenfalls eine Wahrscheinlichkeitstendenz entwickeln, z. B. zu ungeordneten, zufälligen Bewegungen eines Organismus führen können (positiv bewertet: eine nicht zielgerichtete Suchbewegung - trial-and-error- mit zufälliger Erfolgchance; negativ bewertet: „Panikhandlung“ mit geringer Erfolgchance: Beispiel: Fahrstuhl funktioniert nicht, Ausprobieren aller Knöpfe). Daß sich diese Empfindung (z. B. der Panik) einstellt, ist von dicentischer Bedeutung: der Organismus hat „entschieden“, z. B. eine Angstepfindung hervorzurufen (hier: eine Engeempfindung - adäquat, sinnvoll vielleicht noch in frühen Phasen der Menschheitsentwicklung, so die Anthropologie, - doch im Fahrstuhl?). Hierbei kann es auch zur Panikreaktion kommen, z. B. zur „Schreckstarre“, welche wohl auf das phylogenetische Programm der stammesgeschichtlichen Erfahrung zurückgeht, daß „Sich-tot-stellen“ „wahrscheinlich“ zum Erfolg führt und die Chance erhöht, der Gefahr zu entgehen, da ein hypothetischer Gegner, z. B. Freßfeind (wahrscheinlichste Gefahrenquelle), getäuscht wird. (Den Gefahren eines nicht funktionierenden Fahrstuhls als vermeintlichem Gegner entgeht man so natürlich nicht).²⁷

Selbstverständlich ist damit noch nichts über die Art der Empfindung, ihre Qualität oder Intensität ausgesagt. Diese sind eigens näher zu untersuchen ist. Eine bestimmte Emotionsdisposition kann also zu einer bestimmten Handlung oder Reaktion führen, die dann beurteilbar, also dicentisch (3.2), wird und deshalb von mir dem energetischen Interpretanten zugeordnet wird. Der energetische Interpretant besteht nach Peirce in einer muskulären oder geistigen Anstrengung. Ein instinktiver Affekt wie das Zurückziehen der Hand vor dem Feuer wäre z. B. ein solcher Interpretant und jede bewußte Entscheidung, so oder so zu agieren, wobei dann aber der energetische Interpretant vom logischen Interpretanten bewußt beeinflussbar gedacht werden kann oder muß. Dem energetischen Interpretanten sollte m. E. in Zukunft mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Er dient in der Präsemiotik der Biologie, vorrangig in den Gebieten der Genetik, der Immunologie und der Untersuchung von AAMs (Angeborene Auslösende Mechanismen) zur Charakterisierung indexikalischer Wechselwirkungen dieser vorsemiotischen Prozesse.

²⁶ Angelika Karger, *Zeichen und Evolution*, Köln 1986, 42.

²⁷ Vgl. Frederic Vester, *Phänomen Stress*, Stuttgart 1976.

Der logische Interpretant nun wirkt nach Peirce auf das Denken bzw. auf die Selbstkontrolle des Denkens. Den logischen Interpretanten ordne ich deshalb dem argumentischen Interpretanten zu, sofern er auf die formale und/oder ethische Selbstkontrolle des formalen (und wahrscheinlich auch des emotionalen) Denkens einen Einfluß ausübt.

Peirce spricht bei der weiteren Einteilung der Interpretanten vom **unmittelbaren Interpretanten**, wenn er **die von Interpretieren beabsichtigte Wirkung**²⁸ meint. Vom **dynamischen Interpretanten**²⁹ spricht er bei der **Wirkung, die ein Zeichen tatsächlich auf einen Interpretanten hat**. Diese lesen wir an seinen „Reaktionen = Reaktionszeichen“ ab. Für Peirce ergeben sich aufgrund der unterschiedlichen Zeichenwirkungen verschiedene Grade der Sicherheit des Handelns. So unterscheidet er:

- a. Sicherheit durch Instinkt. Diese wird dominiert von Zeichen, die viel „Erstheitlichkeit“ besitzen, wie z. B. die erste Zeichenklasse, und wir können weitere Feinabstufungen gemäß der „Repräsentationswerte“ der Subzeichen (Karger) nachweisen.³⁰
- b. Sicherheit durch Erfahrung (besonders dominiert von Zeichen der Zweitheitlichkeit).
- c. Sicherheit durch Form /Denken (dominiert von Zeichen der Drittheitlichkeit: z. B. Zeichen mit: 2.3; 3.3).

Für jede Stufe ist die Frage zu stellen, in welchem Verhältnis jeweils die Art der Zeichensicherheit zu der der Realitätssicherheit steht, d. h., es ist zu fragen, welche Art von Zeichensicherheit erzeugt welche Art von Handlungssicherheit und desweiteren von Handlungskompetenz in Bezug auf welche Art von Realität? (Realität ist immer in Zeichen thematisierte Realität.) Wieviel Erkenntnisunsicherheit können wir existenziell gesehen ertragen? Zu klären ist, wie wir mit den verschiedenen Arten von Zeichensicherheit umgehen, wenn diese konkurrierend in Konflikt geraten. Dies ist heute u. a. das Arbeitsfeld der Entscheidungstheorie, insbesondere insofern sie Risikoentscheidungen in ihre Untersuchungen einbezieht.³¹

Es ist bemerkenswert, daß Peirce auch vom "letzten logischen Interpretanten" spricht, welcher nach ihm selbst „**kein Zeichen**“ ist, sondern den "Wechsel einer Denkgewohnheit" selbst darstellt.³² Unsere zeichenabhängigen Verhaltensgewohnheiten unterliegen in der Folge ebenfalls einem Wechsel. Auch hier erscheint am Horizont die ethische Frage: welche Wechsel wünschen, **wollen** (im Unterschied zum „Sollen“) wir mit welchen Mitteln auch als „bescheidene“ Teilnehmer an der Gesamtentwicklung unseres persönlichen Lebens einerseits, des Lebens der Menschheit, der Welt und des Kosmos zu bewirken. Hierbei gilt es seit je, die Spannung zwischen Macht und Ohnmacht, zwischen alter und neuer Verhaltensdisposition, (zwischen Hoffen und Zweifeln) auszuhalten. Denkgewohnheiten sind im Prinzip als Zeichen-

²⁸ Der unmittelbare Interpretant kann nach Peirce sein: a. hypothetisch: Anregung, Eindruck gebend (mit dem Modus der Möglichkeit verbunden): z. B. die beabsichtigte Wirkung einer schönen Geschenkverpackung; b. kategorisch (Anlehnung an Kant): wie Ampelbefehl, Verständnis voraussetzend; c. relativ: Ampelzeichen in Verbindung mit Gesetzestexten stehend.

²⁹ Der dynamische Interpretant: kann sein: a. sympathisch (im Sinne einer Befriedigungsästhetik z. B. Schillers); b. provozierend: zur Handlung veranlassend; c. konventionell: nach vereinbarten, erlernten Spielregeln.

³⁰ Angelika Karger, „Über Repräsentationswerte“, in: *Festschrift Max Bense zum 70. Geburtstag, Semiosis* 17/18, Baden-Baden 1990.

³¹ Klaus Steigleder und Dietmar Mieth (Hg.), *Ethik in den Wissenschaften. Ariadnefaden im technischen Labyrinth?*, Tübingen ²1991 u. a.

³² Elisabeth Walther, *Allgemeine Zeichenlehre*, Stuttgart ²1979, S. 94.

relationen darstellbar, neue Denkgewohnheiten nach einem Wechsel sind es ebenfalls. Der Wechsel selbst jedoch ist nicht als Zeichen thematisierbar. Beschreibbar ist lediglich die Zeichendifferenz, d. h., daß das, was den Wechsel eines Interpretationszusammenhangs, also den Wechsel der Denkgewohnheit z. B., bewirkt, nicht erfäßbar ist. Dies hängt mit der alten philosophischen Frage nach dem Wandelbaren und dem Unwandelbaren zusammen, bzw. mit der Frage danach, ob überhaupt Erkenntnis möglich wäre, wenn man die Heraklit zugeschriebene Auffassung teilt, alles sei wandelbar.

Die Frage nach den unwandelbaren Elementen der Natur und der Erkenntnis riefen konträre Strömungen in der Philosophie hervor, die ich nur kurz umreiße: z. B. der Materialismus, nach dem die Atome unwandelbare Elemente seien, während die Ideen, das Geistige, das Wandelbare sei; und dagegen der (Platonische) Idealismus, nach dem die materielle, physikalische Welt dem Wandel unterläge, während einzig die „platonischen“ Ideen unwandelbar seien, „Ewigkeitscharakter“ hätten.³³ Dies führte schließlich zum „Universalienstreit“ im Mittelalter. Immer wieder war der Mensch auf der Suche nach Unwandelbarem, er suchte es mal in den „Fixsternen“, dann in den „Naturgesetzen“, in den Gesetzen des Geistes und auch in den „Naturkonstanten“. Aber selbst die Naturkonstanten gelten heute lediglich (bzw. besser: immerhin) nur für „sehr lange“ gesichert, aber nicht für die Zeit des Menschen überschreitende Zeiträume und schließlich unendliche Zeiträume, über die wir grundsätzlich keine Aussagen machen können. Die Frage nach dem „Unwandelbaren“ wird in vielen erkenntnistheoretischen Ansätzen dahingehend beantwortet, daß alles, was uns „invariant“ erscheint, eine Konstruktion unseres Geistes sei, der Ordnung in die Welt im Kantschen Sinne projiziert. Das Gelingen dieses Unternehmens wird heute dadurch erklärt, daß wir uns in einer „Nische“ des Kosmos befänden, in dem als Ausnahmezustand „Ordnung“ herrsche, so die Ergebnisse der Forschung des „deterministic chaos“³⁴, und daß diese Ordnung zumindest partiell isomorph zu unseren „Erkenntnisstrukturen“ passe, so dann die Vertreter der Evolutionären Erkenntnistheorie. Demnach sei es eine fundierte Hypothese, daß möglicherweise alles wandelbar sei, auch die bekannten Naturgesetze und Naturkonstanten. Dies entspricht Peirces Metaphysik, indem er unabhängige Seinsmodi postulierte, bestimmbar als erstheitlicher „objektiver“ Zufall; „chance“, als zweitheitliche Wirkung, „brute force“; und als drittheitliches Gesetz, „law“; und er maßte, daß wir nicht wissen und entscheiden können, ob nicht das „Gesetz der Gesetze“ selbst „frei“ sei³⁵, d. h., daß er nicht ausschloß, daß die von uns erkannten Gesetzmäßigkeiten des Kosmos (auch des Zeichenkosmos) selbst entwicklungsfähig sind und einer stets offenen Evolution folgen.³⁶

³³ Ernst von Aster, *Geschichte der Philosophie*, Stuttgart 1963, 45 ff.

³⁴ H. G. Schuster, *Deterministic Chaos. An Introduction*, Weinheim 1984; Heinz Otto Peitgen/P.-H. Richter, *The Beauty of Fractals*, Berlin/Heidelberg/New York 1986.

³⁵ Elisabeth Walther, *Charles Sanders Peirce, Leben und Werk*, Baden-Baden 1989, 304.

³⁶ H. Pape (Hg.), *Kreativität und Logik, Charles S. Peirce und das philosophische Problem des Neuen*, Frankfurt/Main 1994.

Inhalt

Udo Bayer/ Juliane Hansen/ Karl Gfesser	5	Grußwort / Foreword
Ottomar Hartwig	7	Ein Bildzeichen für Elisabeth Walther-Bense zum 75. Geburtstag
Gérard Deledalle	8	Peirce, les Catégories et les Signes
Rosemarie und Fried Alstaedter	23	An Elisabeth
Frieder Nake	24	Der semiotische Charakter der informatischen Gegenstände
Georg Nees	36	Die Blindschleichen, das Eisenerz und die Zeichen. Semiotisch/kybernetische Erinnerungen und Vorahnungen
Wil Frenken	49	Für Elisabeth. PRO CAPTU LECTORIS HABENT SUA FATA LIBELLI
Elisabeth Emter	52	<i>Augenblick</i> . Eine Zeitschrift wider die metaphysische Behaglichkeit
Armin Mehling	60	Geburtstagsgruß
Wojciech H. Kalaga	61	Signification and Objects
Betty Leirner	71	espássaro
Jan Peter Tripp	73	<<Pauline>> (Noch 'ne Blume für E.)
Dinda L. Gorrée	74	Translation: Between Imaging, Modeling, and Manipulation
Angelika Jakob	84	Semiramis der Semiotik
Hans Brög	85	Am Rande der Semiotik
Karel Trinkewitz	91	Bernard Bolzanos Haus in Prag als angeblicher Tatort eines Mordes im Jahr 1848
Dušan I. Bjelić	94	The Levitational Physics of Icons and the Gravitational Theology of Newton
Lee Lichterloh	113	Komposition mit Schwarz
Rudolf Haller	114	Das Fortschreiten der Erkenntnis. Zur Verwendung semiotischer Zusammenhänge durch Benedictus de Spinoza
Frue Cheng	118	Neue Darstellung der Zeichenoperationen
Angelika Karger	128	Zeichenwirkung als philosophische Aufgabe
Jens-Peter Mardersteig	145	Faul im August
Udo Bayer	147	Zur Semiotik der Gartenkunst
M. Drea	165	Le monde en miniature

Karl Herrmann	167	Anwendung semiotischer Vorstellungen zur Erzeugung erkenntnistheoretischer Modelle
Thomas Gil	181	Der Zeichenbegriff in John Lockes empiristischer Erkenntnistheorie
Solange Magalhães	189	S/ Título
Magdolna Orosz	190	"Du kannst nur denken durch den Mittler Sprache." Vermittlung und zeichenhafte Welt in der deutschen Romantik
Reinhard Döhl	203	zuerst wurden die poetiken außer kurs gesetzt - dann kam der reim abhanden - schließlich fehlten sogar die worte. aprèslude
Helmut Kreuzer	209	Hiršals Jugendwelt. Oder eine "ungewohnte Form" der Autobiographie
Almir Mavignier	215	Konvex/Konkave Linie
Ilse Walther-Dulk	216	Auf der Suche nach der Philosophie Marcel Prousts
Xu Hengchun	232	Eine Skizze von Kulturuntersuchung
Vera Molnar	238	Variations Ste.-Victoire 1989-96
Barbara Wichelhaus	244	Der kreative Aufbau von Bedeutungen durch Malen und Zeichnen im Kindesalter
Engelbert Kronthaler	259	Du sollst Dir kein Bild machen ...
Karl Gfesser	274	Vorbemerkungen zu einer semiotischen Textanalyse
Maria Heyer-Loos	297	Montierte Landschaft
Alfred Toth	298	Auf dem Weg zur ersten semiotischen Grammatik
Hariss Kidwaii	311	Die Basistheorie der Semiotik und die Kleine Matrix
Wolfgang Kiwus	318	Computergrafiken
Herbert Heyer	320	Über asymptotisch fehlerfreie Übertragbarkeit von Information
Josef Klein	335	Über Intention und Intension in Ansehung des Aufbaus der deontischen Modalitäten - Zur normsemiotischen Kritik des Extensionalismus
Gerald L. Eberlein/ Angelika Karger	345	Semiotische Analyse eines sozio-kulturellen Phänomens am Beispiel von UFO-Gläubigkeit
Anita Kernwein	355	Bibliographie der Schriften Elisabeth Walthers